



²⁶Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft ²⁷und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. ²⁸Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. ²⁹Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Wenn Gott mit uns wirkt oder zu uns spricht, geschieht ein Wunder, über das wir staunen, beten und jubeln können. Wir können sogar auf dem Kopf stehen oder viele andere Dinge tun. Es gibt jedoch auch Zeiten, in denen ich nichts von Gottes Wort verstehe, keine emotionale Beteiligung spüre und beim Beten das Gefühl habe, mit mir selbst zu sprechen. Gott ist da. Er ist da, auch wenn wir gar nichts vom ihm fühlen oder merken können. Eines können wir jedoch nicht tun. Wir können Gott nicht festlegen. Weder mit dem Verstand noch mit irgendwelchen anderen Methoden. Auch können wir die Erfahrungen mit Gott nicht in eine Kiste packen und in ein Museum stellen. Gott bleibt uns verborgen, geheimnisvoll und fremd. Und all das, was Gott mit uns und an uns tut, muss geheimnisvoll und unerreichbar bleiben. Es ist gut, dass wir Menschen Gott nicht fassen können. Es ist gut, dass wir keinen Schalter im Hirn finden können, um quasi per Knopfdruck Gotteserfahrungen hervorzurufen. Das ist gut so! Wir sollen Gott in seinem Wirken mit uns Menschen wirklich allein lassen! Denn sonst wäre alles, was Gott mit uns und an uns tut, von uns manipulierbar. Wir würden dann menschliche Gefühle mit Gottes Geist verwechseln und wir hätten die Möglichkeit andere Menschen zu beeinflussen oder seine Macht zu missbrauchen. Wir wären dann der Versuchung erlegen, selbst Gott sein zu wollen. Im Gleichnis, das Jesus uns von dem verborgenen Samen sagt, will er uns auf dieses geheimnisvolle Wirken Gottes aufmerksam machen. Eigentlich will Jesus damit nichts anderes als ein kompletter Wechsel der Blickrichtung. Weg von uns und hin zu Gott. Und damit bringt er uns zu dem Nullpunkt des Ackers auf dem Felder, worin die Saat ganz ohne unsere Nachhilfe wächst. Dazu müssen wir von vornherein wissen, dass dieses Gleichnis eine völlig andere Wirkung auf uns modernen Menschen hat als in der Antike. In der Antike hat man nämlich noch über die Saat unter der Erde staunen können. Man hat von der Saat im Dunklen gewusst und nach oben geblickt, um Gott zu danken. Wir Modernen schauen auf den gleichen Acker und schauen nach unten. Inzwischen wissen wir nicht nur, wie die Saat im Verborgenen wächst. Wir können auch derlei Wachstum beeinflussen. Das sollte uns dennoch nicht davon abhalten über Gott zu staunen. Gerade der wissenschaftliche Fortschritt sollte uns noch mehr über Gottes Fingerabdruck in der Natur staunen lassen. Und wenn wir von diesem verborgenen Handeln Gottes wissen, können wir ohne Hektik, Nervosität und Angst ans Werk gehen. Genau wie es der Landwirt macht. Der Landwirt geht hinaus, sät den Samen und geht dann seinen anderen Geschäften nach. Manchmal passiert über Tage oder sogar Wochen nichts. Der Landwirt rennt dem Samen nicht hinterher, muss nicht danebenstehen und zuschauen, wie der Samen wächst, oder sogar nachhelfen, damit der Samen wächst. Er weiß genau, dass solches Nachhelfen katastrophale Folgen haben kann. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als dem Samen vertrauensvoll im Boden allein zu überlassen zu wachsen. Viele Generationen Erfahrungen haben ihm gezeigt, dass er sich ruhig auf das Wachstum verlassen kann. Was Jesus uns hier sagen will, ist schlicht und einfach: Im Reich Gottes können und sollen wir Menschen nichts hinzufügen. Das Gleichnis, das Jesus erzählt, soll uns vor Fehlern bewahren. Es will uns einerseits vor ungeduldiger Nervosität bewahren. Und andererseits vor Resignation, Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit. Das Gleichnis fordert nichts weniger von uns als, dass wir einen völlig anderen Blickwinkel als bisher einnehmen. Weg von uns selbst hin zu Gott. Er will, dass wir seine Fußspuren staunend und anbetend verfolgen. Er will, dass wir staunend über Gottes verborgene Wege nachsinnen. Auch dann, wenn diese Wege für uns nicht greifbar sind. Oder wir nichts sehen. In der damaligen Umwelt in der Jesus lebte, gab es genügend Leute, die dem Reich Gottes nachhelfen wollten. Einerseits die Zeloten, Gottes Reich mit Gewalt einführen. Die Pharisäer mit einer Reihe von guten Werken. Im Hintergrund steht die Frage: Wie kann Gottes Reich in dieser Welt effektiver werden. Diese Frage ist uns Modernen nicht ganz fremd. Wir stehen genau wie diese Menschen vor den vielen Fragen und Enttäuschungen unserer Zeit und wissen nicht, wie es weiter geht. Auch wir fragen nach der Effektivität Gottes im Leben. Wir schauen auf die vielen Baustellen unserer Welt, wo Beziehungen zerbrochen sind, Menschen sich zerstören und töten, wo Krieg herrscht, und fragen: Was tut Gott? Oder wo ist Gott? Oder, wir haben doch schon so oft für die Menschen in Iran oder in der Ukraine gebetet. Warum werden unsere Gebete dann nicht erhört? Oder, wenn es Gott wirklich gibt, dann muss er entweder machtlos sein oder uns

nicht wirklich lieben und die Welt einfach sich selbst überlassen. Bei beiden, sowohl den Zuhörern Jesu als auch bei uns, steht die Frage nach der Effektivität von Gottes Reich im Hintergrund. Und wenn Gott nach unserem Denken nicht sichtbar wirksam wird, verzweifeln wir an ihm. Und genau deshalb ist dieses Gleichnis vom verborgenen Wirken Gottes so wichtig. Wir können im ganzen Leben auf das verborgene Handeln Gottes in unserer Welt vertrauen. Besonders aber, wenn es um die Verkündigung des Evangeliums geht. Auch, wenn wir das Evangelium durch Wort und Tat verkünden, stehen wir vor solchen Enttäuschungen. Menschen haben entweder nicht zum lebendigen Glauben an Christus gefunden oder wenden sich wieder davon ab. Ehrlich gesagt, bin auch ich deshalb enttäuscht. Sollten wir nicht mehr tun, mehr sagen, damit die Menschen sich ändern? Doch immer wieder fühlen wir uns in unserem Denken und Handeln ohnmächtig und enttäuscht. In der Mission merke ich immer wieder, dass wir über die praktischen Fragen der Mission stolpern. Mission ja, aber wie? Sollen wir uns nur auf soziale oder diakonische Arbeit beschränken, oder sollen wir gar nur das Wort Gottes verkündigen und die diakonische Arbeit anderen überlassen. Und in dieser Diskussion kann uns ein Perspektivwechsel wirklich helfen. Das Gleichnis lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Gott, der im geheimen so oder so arbeitet. Das ist das Hauptmoment. Vielleicht gibt es in Sachen der praktischen Missionsarbeit Streit, oder sogar Resignation. Die einen sagen: „Es hat keinen Sinn, ich kann ja doch nichts ändern!“ Diese Haltung kann immer nur dann zu Stande kommen, wenn der Mensch ganz auf sich allein gestellt ist und sich ganz allein auf seine Fähigkeiten und Gaben verlassen muss. Dem ist nicht so! Genau wie Gott dem keimenden Samen Wachsen und Gedeihen gibt, so ist es Gott, der zu 100 Prozent hinter all unserem Tun steht. Und allein deshalb können wir in großem Vertrauen hinaus gehen, sogar, wenn die Aussicht auf Erfolg gering ist oder noch völlig unsichtbar.

Das Gleichnis Jesu fordert einen Perspektivwechsel. Weg von uns, weg von unseren Enttäuschungen, hin zum Staunen über Gott und sein Wirken in und unter uns. Gott will, dass wir gelassen sind, genauso gelassen wie der Sämann, der um das Wachstum im Verborgenen weiß. Wir können Gottes Reich nicht durch Menschenbeeinflussung, nicht durch missionarische Aktivität und noch weniger durch Bekehrungsfanatismus erreichen. Das alles liegt weder in unserer Verantwortung noch in unserer Kraft. Der Landwirt aus dem Gleichnis geht hin und sät seinen Samen. Er geht aus zum Säen, weil er weiß, dass der Samen wächst. Wenn er das nicht wüsste, würde er sich die Mühe nicht machen. Ebenso ist es mit uns Christen. Das Wissen um das Wirken Gottes macht uns nicht lethargisch oder hoffnungslos, sondern ist geradezu die Stoßkraft und der Motor unseres ganzen Handelns. Weil wir wissen, dass Gott allein am Werk ist, werden wir aktiv. Wenn wir im Vaterunser beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, und dein Name werde geheiligt“, maßen wir uns nicht an, durch unser Beten oder unser Tun Gottes Reich herbeiführen zu können, seinen Willen bewirken zu können oder seinen Namen heiligen zu können. Das ist bereits geschehen. Und weil es geschehen ist, beten wir. Weil Gottes Reich bereits da ist, gehen wir auch hinaus und säen das Wort im sicheren Vertrauen, dass es Früchte bringt, weil Gott das alles bewirkt.

Gott steht in seinem Reich in jedem Fall zu 100% hinter Wollen, Können und Vollbringen. Genau deshalb, weil wir wissen, dass Gott selbst hinter all dem steht, gehen wir verkündigend, missionierend, dienend, zeugnisgebend, zupackend und mithelfend voran. Das entspricht genau dem ersten Missionsbefehl, den Jesus seinen Jüngern gab. Zuerst standen die Jünger allein auf dem heiligen Berg. Es heißt dort ausdrücklich „Einige aber zweifelten.“ Obwohl sie Jesus sahen, stand der nicht wirklich in der Mitte. Deshalb sahen sie nur ihre eigenen Unzulänglichkeiten. Ich stelle mir vor, wie der einer sagte: Ich habe nur ein paar Sandalen damit kann ich nicht in die weite Welt gehen oder „Ich bin zuckerkrank und vertrage nicht ausländisches Essen oder „Ich bin nicht sprach begabt. Und vor diesem Hintergrund sagt uns Jesus: „Mir ist gegeben alle Gewalt...“, und dann kommt dieser kleine Zusatz, der so immense Bedeutung hat: „Darum.“ Darum geht hin, verkündigt, lehrt und tauft. Die Jünger handelten nicht, damit es endlich besser mit ihnen sein oder mit der Kirche sein würde, sondern weil Jesus alle Gewalt hat. Die Kirche handelt ebenfalls nicht, damit Gottes Reich kommt, sondern die Kirche handelt, weil Gottes Reich bereits gekommen ist.

Jesus war sich über das Kommen des Reiches Gottes bewusst. Er wusste nicht nur, dass Gottes Reich kommen wird, sondern sah es unmittelbar schon in seiner Person angebrochen. Das Gleichnis der wachsenden Saat kann uns nicht den Beweis für das geheime Wirken Gottes geben. Jesus schon! Jesus kennt den Vater. Und deshalb kann er so klar und eindeutig über Gottes Reich sprechen, weil er weiß, wie Gott der Vater die Welt liebt. Darum ist er gewiss, dass Gott nicht locker lassen wird. Weil Gott unbeirrbar liebt, kommt seine Herrschaft. Und weil Gott unbeirrbar durch Jesus liebt und uns nah kommt, sind wir gewiss, dass sein Reich kommt. Amen.